Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰

Nr. 291. Donnerstag, den 13. December. 1883

Gedenktage.

13. December.

1587: Tod des Königs Stephan Bathory von Polen am Schlage in Grodno.
1688: Ueberführung des Lordkanzlers George Jefferys oder Jeffreys Baron Wam nach dem Tower auf Befehl des Prinzen Wilhelm von Oranien.
1769: Todestag Gellerts (geb. 1715).
1784: Geburt des Mechanikers Rudolf Blochmann zu Reichstadt bei Dippoldiswalde im Königreiche Sachsen.
1788: Tod des Königs Karl III. von Spanien.
1870: Blois von den Deutschen besetzt.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

13. Sitzung vom 11. December 1883.

Am Ministertisch: v. Puttkamer, Dr. Friedberg, v. Goßler.

Präs. v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Die zweite Berathung des Etats wird fortgesetzt.

Ohne Widerspruch werden erledigt die Etats der Generalordens-commission, des geheimen Civilcabinets, der Oberberechnungskammer, der Prüfungscommission für höhere Verwaltungsbeamte des Disciplinarhofs, des Gerichtshofs zur Entscheidung der Competenz-Conflicte und des Gesetzsammlungsamt in Berlin.

Der hierauf folgende Etat der Justizverwaltung weist an Einnahmen 7 210 000 Mk. auf.

Abg. Schreiber (Marburg) bespricht die Unzuträglichkeiten, welche die Vereinigung der Gerichtskostenerhebung mit der Verwaltung der indirecten Steuern ergeben habe, und ist befriedigt über den Entschluß, die Gerichte selbst wieder damit zu betrauen.

Justizminister Dr. Friedberg: Die Verwaltung der Finanzen und der Justiz haben sich ins Einvernehmen gesetzt, um die Frage zu erörtern, ob die Gerichtskostenerhebung an die Justiz zurückzugeben sei. Ich bin schweren Herzens an die Berathung gegangen und nur weil Klagen von den verschiedensten Seiten gekommen sind, die ich für derartig berechtigt erkennen mußte, daß ich meine Abneigung gegen die Uebernahme der Kostenerhebung hinter den andern Gründen, die dafür sprachen, zurücktreten lassen mußte. Ich habe bei Sr. Majestät dem Könige die Allerhöchste Genehmigung zu dieser sehr erheblichen Aenderung des Organismus der Behörden nachgesucht und kann mittheilen, daß diese Genehmigung uns geworden ist, und daß wir jetzt dabei sind, die Details zu berathen und festzustellen. Darauf aber, m. H., müssen Sie sich gefaßt machen, daß die Umgestaltung der Organisation nicht ohne erhebliche Geldopfer wird bewerkstelligt werden können. Ich habe aber die Zuversicht, daß Sie da wir diesen Schritt auf Ihre Anregung thun, auch bereit sein werden, uns die erforderlichen Mittel zu bewilligen. (Beifall.)

Abg. Westerburg erklärt sein und seiner Freunde Einverständniß mit der Uebertragnng der Gerichtskostenerhebung auf die Gerichte, da hierdurch Wünsche, die aus allen Landestheilen laut geworden, ihre Erfüllung finden. Er hoffe jedoch, daß diese Neuorganisation nur eine äußerliche sein und nicht wieder zu dem alten Grundsatze werde zurückgekehrt werden, daß materiell das Kostenwesen mit den Gerichten in der Weise verbunden werde, daß letztere im Uebermaß belastet werden.

Abg. v. Cuny tritt dem Mißverständniß entgegen, als ob über diese Frage ein allgemeiner Consensus im Hause herrsche. Bei der vorjährigen Berathung haben mehrere seiner Fractionsgenossen sich ausdrücklich gegen den Antrag ausgesprochen.

Abg. Köhler (Göttingen) ist der Justizverwaltung dankbar für den Entschluß, die altbewährte Einrichtung wieder herzustellen, und glaubt, daß eine Kostenvermehrung nur vorübergehend eintreten werde.

Abg. Rübsam will ebenfalls nicht den Anschein aufkommen lassen, als ob eine allgemeine Uebereinstimmung in der vorliegenden Frage herrsche.

Abg. Biesenbach hält es nicht dem nobile officium des Richters entsprechend, ihn mit der Einziehung der Kosten zu behelligen. Ihm wäre es recht, wenn die Sache bliebe, wie sie jetzt sei. Nur bitte er den Minister, für eine schleunigere Liquidation der Kosten zu sorgen, weil es jetzt häufig vorkomme, daß die Anwälte erst drei Monate nach Beendigung eines Processes mit ihren Clienten abrechnen können.

Abg. Schreiber (Marburg) erklärt es für ihn gleichgültig, von welcher Stelle die Kosten erhoben werden, er habe nur den Wünschen der Beamten Rechnung tragen wollen.

Abg. Günther befürchtet, daß eine Aenderung des bestehenden Verfahrens sehr kostspielig sein würde. Abg. Köhler (Göttingen) bestreitet dies.

Hiermit schließt die Discussion, die einzelnen Einnahmeposten werden anstandslos bewilligt.

Die dauernden Ausgaben der Justizverwaltung sind mit 80,334,000 Mark eingestellt.

Cap. 71, Tit. 1 wirft das Ministergehalt in Höhe von 36,000 Mk. aus. Gegen die Position melden sich 5, dafür 2 Redner.

Abg. Dr. Wehr wünscht, daß die verwahrlosten Kinder in Familien untergebracht werden, nicht in den Corrigendenanstalten verbleiben, da der Umgang mit den Corrigenden leicht schädliche Wirkung haben kann.

Geh. Justizrath Starke erwidert, daß es sich hier um eine reine Verwaltungsangelegenheit handle, indem nach dem Strafgesetzbuche die verwahrlosten Kinder der Jurisdiction des Richters entzogen seien.

Abg. Dr. Martinius hält eine Herabsetzung der Anwalts- und der Gerichtsvollzieherkosten für nothwendig.

Abg. Wüsten wünscht, daß die Reinigung der von der Polizei in den Gefängnissen nicht abgelieferten Personen von der Localpolizei besorgt, sondern von der Gefängnißverwaltung gegen Entgelt übernommen werden möchte.

Abg. Bachem führt Beschwerde über die häufigen Versetzungen der Justizbeamten, welche zu ganz bedeutenden Aufwendungen an Umzugs- und Versetzungskosten führen.

Abg. v. Jagdzewski erhebt gegen die Justizverwaltung den Vorwurf, daß sie die Richter polnischer Nationalität bei Beförderungen systematisch übergehe und auch Schwierigkeiten mache, polnischen Anwälten das Notariat zu verleihen.

Justizminister Dr. Friedberg: Von einem principiellen Gegensatz gegen die Anstellung von Juristen aus den Eingeborenen des Großherzogthums Posen bin ich weit entfernt. Allerdings muß ich aber bei der Anstellung darauf sehen, ob der Anzustellende an der betreffenden Stelle auch den Aufgaben des Preußen in der Provinz Posen genügt. (Bravo!) Wenn der Herr Abgeordnete mir gewissermaßen drohende Worte entgegengehalten hat, so möchte ich ihm darauf den Rath geben, mit dieser Drohung nicht allzu weit sich vorzuwagen, denn er würde mich dadurch zwingen, auf Einzelheiten einzugehen, die nicht zu Gunsten seiner Candidaten ausfallen würden. (Bravo!) Auf die Behauptung, daß ich bei Ertheilung des Notariats an polnische Rechtsanwälte knapp zu Werke gehe, habe ich zu antworten, daß ich in der ganzen Monarchie hiermit knapp umgehe, weil ich darin das einzige Mittel finde, die Gefahren, welche die freie Advocatur, namentlich zur Zeit des Ueberganges hat, zu mildern. (Sehr richtig!) Ich halte es für eine politische Pflicht daß der Juristenstand in der ganzen Monarchie als Einer gilt, daß der Particularismus der Juristen aufhört. Es leitet mich bei der Versetzung nicht irgend welche Tendenz, sondern die Ueberzeugung, daß ich der Justiz als Jurist diene, wenn ich diesen Provinzialismus breche. Ich verspreche, daß ich dabei stets mit größter Vorsicht und Schonung des persönlichen Interesses vorgehen werde. (Bravo!)

Nachdem noch die Abgeordneten Westerburg, Dr. Wehr, Günther, Windthorst, Biesenbach und v. Rauchhaupt Bedenken wegen einiger Einzelheiten der Justiz-Organisation, der Gerichtskosten, Anwaltsgebühren u. s. w. geäußert, wurde der Titel bewilligt.

Ferner wurde nach kurzer Erörterung die Position: Gehälter an die vortragenden Räthe 145 000 Mk., genehmigt, ebenso die folgenden Positionen nach kurzer unwichtiger Discussion.

Bei Cap. 73 Tit. 1 (Oberlandesgerichte 504 500 Mark) behauptet Abg. Dr. v. Jardzevski, der Minister habe seine früheren Aeußerungen nicht widerlegt. Wenn Richter ihre Schuldigkeit thun, dann haben sie das Recht auf Avancement. Wenn nun aber Richter auf Avancement verzichten, nur um in der Provinz zu bleiben, dann verdienen sie sich den Dank der polnischen Bevölkerung.

Justizminister Dr. Friedberg erklärt, daß der Posener Chef-Präsident v. Kunowski seines Amtes mit Treue walte und bestreitet, daß derselbe eine allgemein unbeliebte Person sei.

Abg. v. Bismarck-Flatow: Ein System, nach welchem polnische Rechte zurückgesetzt würden, existirt nicht; sondern der Pole, welcher bethätigt, daß er Preuße sei und Richter werden wolle — und diese Bedingung sei nothwendig — werde angestellt.

Gegen den Etatstitel erhebt sich ein Widerspruch nicht.

Bei Tit. 11 (an Prüfungsgebühren 9000 Mk.) wendet sich Abg. Munkel gegen die Meinung, als ob die juristische Carriere überfüllt sei und man vor Ergreifung derselben warnen müsse. Man gehe in den Ansprüchen viel zu weit; so habe für den Sohn eines Ackerbürgers eine Hypothek aufgenommen werden müssen, um den Nachweis zu erbringen, daß er genügende Mittel zum Vorbereitungsdienst besitze (Hört!) Auch wegen des Befundes, daß der Candidat würdig zum Justizdienst sei, wünscht Redner unparteiische Entscheidung gesichert.

Minister Dr. Friedberg entgegnet darauf u. a.: Die bloße Bescheinigung von Verwandten, über das Vorhandensein genügender Geldmittel habe sich als trügerisch erwiesen. Es sei gewiß angezeigt, Leute, von denen man nicht die Ueberzeugung gewinne, daß sie dem Stande Ehre machen werden, bei Zeiten zu entfernen, damit es nicht nothwendig werde, später durch Disziplinar- oder gerichtliches Erkenntniß

Unter falscher Flagge.

Roman aus der Pariser Gesellschaft von

J. Hohenfeld.

14.)

„Das will ich!“ rief Graf Eugen aus. „Alles, Alles will ich wissen!“

Während der übrigen Dauer der Reise herrschte im Waggon tiefes Schweigen.

Endlich lief der Zug in Paris ein. Es war spät am Abend und die Gasflammen flackerten im Winde hin und her. Der Graf nahm einen Wagen und fuhr mit seinem Diener nach dem Hotel, in welchem er wohnte, wenn er sich in Paris aufhielt.

Da seine Ankunft erwartet wurde, war das Zimmer erleuchtet und erwärmt. Ohne Zögern begann der Graf, sich umzukleiden für den Zweck seiner heutigen Rückkehr nach Paris — für den Ball im Palais Chatrois.

Er ließ sich Zeit dabei, denn er wollte recht viele Sorgfalt auf seine Toilette verwenden. Schließlich war Alles nach seinem Wunsche beendet und er nahm neben dem wärmenden Kamin Platz.

Er hatte sich kaum niedergesetzt, als an die Zimmerthür geklopft wurde. Auf sein Herein trat der Polizeispion Jean Frossard in's Zimmer.

Graf Eugen bewillkommte ihn mit freundlichem Gruße.

„Nun Frossard,“ redete er ihn an, „was giebt es Neues? Haben Sie etwas entdeckt?“

Der Polizist verbeugte sich und nahm auf Eugen's Aufforderung ihm gegenüber Platz.

„Ich habe Nichts zu berichten. Herr Graf,“ antwortete er mit schlecht verhehlter Verdrießlichkeit. „Sie beauftragten mich am Dienstag Abend. Heute ist Freitag. Ich habe während dieser Zeit das Palais Chatrois streng bewacht. Vorgestern beobachtete ich, daß die Fenstervorhänge der Zimmer, welche die Comtesse bewohnt, in die Höhe gezogen wurden. Am Abend sah ich die Comtesse einen Augenblick aus einem der Fenster sehen und eine Stunde später fuhr sie mit ihrem Vater, dem Grafen Chatrois, zum Balle.“

Graf Eugen's Antlitz erhellte sich.

„Wann kam die Comtesse Gabriele zurück?“

Der Geheimpolizist schüttelte mit dem Kopfe.

„Das weiß ich nicht“, bekannte er. „Wenn sie überhaupt vom Hause fort war, dann muß sie sich sehr geschickt verkleidet haben. In diesem Falle muß sie ein sehr wichtiges Geheimniß zu verbergen haben“.

„Welche Personen gingen im Palais ein und aus, nachdem Sie Ihren Beobachtungsposten angetreten hatten und bevor Sie die Comtesse am Fenster sahen?“ fragte er.

„Es waren mehrere Leute zum Besuch im Palais des Grafen von Chatrois“, entgegnete Frossard kleinmüthig. „Und Jeder, der kam, verließ das Haus auch wieder. Die Diener gingen ebenfalls oft aus und ein. Ich beobachtete drei oder vier schmucke, junge Mädchen und eine alte, gebeugte Frau mit einer alten Kappe, die Verwandte eines der Mädchen, welche ungefähr eine Stunde nach Dunkelwerden kam. Ich wartete, bis sie wieder herauskam und verfolgte sie dann eine Zeit lang, um ihr Gesicht zu sehen und einen Blick auf ihre Hände zu thun, aber es war nichts Verdächtiges dabei zu erkennen und keine Verkleidung möglich. Es war unverkennbar eine Frau, welche um das tägliche Brod zu arbeiten, gewohnt ist. Ich sah deutlich, daß ihre Hände braun und rauh waren“.

„Es scheint, daß Sie dieser alten Frau viele Aufmerksamkeit erwiesen haben!“ bemerkte Graf Eugen.

„Ja“, versetzte Jean Frossard. „Die Comtesse Chatrois geht und kommt jedenfalls in einer Verkleidung. Sie hat ein Geheimniß! Ein Geheimniß aber, Herr Graf, welches so gewahrt und geheimgehalten wird, muß von hoher Bedeutung für die Personen sein, die es betrifft.“

In Graf Eugen's Antlitz leuchtete es plötzlich auf.

„Frossard, wenn Armand de Vigny noch am Leben wäre?“

„Das ist kaum wahrscheinlich.“ erwiderte der Polizeispion. „Graf Armand ist todt. Aber nichtsdestoweniger will ich meine Vorsichtsmaßregeln und meine Aufmerksamkeit auf Comtesse Gabriele verdoppeln,“ fuhr er von seinem Sitze aufstehend, fort. „Wenn Armand de Vigny trotz allen Gegenbeweisen dennoch leben sollte so ist die Comtesse unbedingt davon unterrichtet und dann gilt es vor Allem auszukundschaften, wohin sie sich begiebt, wenn sie das Haus allein verläßt.“

Noch einige Bemerkungen, dann verabschiedete sich Frossard und Graf Lamartin überließ sich wieder seinen eigenen Gedanken.

Der Eintritt seines Dieners, welcher kurz vor der Ankunft des Geheimpolizisten fortgegangen war, schreckte ihn aus seinem Sinnen auf. Nachdem Eugen noch einen Augenblick überlegt, kam er zu dem Schluß, da er seinem Diener unbedingt vertrauen konnte, indem derselbe mit ihm vollkommen gleiche Interessen theilte, ihm mitzutheilen, was sich kürzlich im Palais Chatrois ereignet habe.

In leichtem Tone begann er daher:

„Es würde mir lieb sein, Jacques, wenn Du mit den Dienern im Palais Chatrois Bekanntschaften anknüpfen könntest, so viel Dir eben möglich ist. Es muß Dir gelingen, irgend Etwas ausfindig zu machen, was Jean Frossard betreffs der häufigen Abwesenheit der Comtesse Gabriele auf eine Spur hilft.“

Der Diener versprach, sich ganz dieser Aufgabe zu widmen und Graf Eugen erkannte, daß er keinen treueren Bundesgenossen haben konnte als diesen.

„Sei mir treu ergeben und Du sollst sehen, wie ich Dich belohne! Hüte Dich aber vor Verrath, denn dann würdest Du erfahren, wie ich mich zu rächen weiß!“

Der böse Blick aus seinen Augen, der diese Worte begleitete, verlieh denselben erst den rechten Ausdruck und veranlaßte den Diener zu wiederholten Betheuerungen seiner Treue und Ergehenheit.

Graf Eugen erhob sich und legte die letzte Hand an seine Toilette, dann begab er sich an den Wagen, der bereits vor dem Hotel wartete und welcher ihn nach dem Palais Chatrois bringen sollte.

Das Palais war glänzend erleuchtet, als Graf Lamartin vor der mit Teppichen belegten Treppe vorfuhr. Der durch die hohen Fenster herausfallende Lichtschein verbreitete fast Tageshelle auf der Straße. Sanfte Musiktöne trafen das Ohr der Vorübergehenden.

zu thun. Der Begriff „unwürdig" sei zwar dehnbar, aber früher vom Gesetzgeber gebraucht. Das Regulativ habe sich bewährt und komme der Rechtspflege zu gute.

Abg. **Windthorst** bekämft die betreffende Verfügung; der Zweck sei gut, das Mittel schlecht.

Reg.-Comm. **Hoffmann** motivirt in Kürze die Bestimmungen des Regulativs.

Abg. **Windthorst** beantragt: den Justizminister zu ersuchen, das Regulativ vom 1. Mai 1883, betreffend die Zulassung zum höheren Justizdienst zurückzuziehen.

Abg. **Enneccerus** bestreitet gleichfalls, das der Minister durch das Gesetz von 1863 zum Erlaß des Gesetzes befugt gewesen.

Abg. Freih. v. **Minnigerode** beantragt, den Antrag Windthorst an die Justizcommission zu überweisen.

Abg. Windthorst erklärt sich damit einverstanden und bleibt dabei, daß die Frage nur auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln sei.

Die Discussion wird geschlossen, der Antrag Windthorst der Justizcommission überwiesen, der Etatstitel selbst nicht angefochten.

Hierauf vertagt sich das Hans auf Mittwoch 11. Uhr. (Antrag Straßmann-Zelle, Interpellation Stenzel, Fortsetzung der Etats-Berathung.)

Tagesschau.

Thorn, den 11. December 1883.

Wir theilten vor einigen Tagen ein Telegramm aus Wien mit, worin eines Gerüchtes von einer bevorstehenden **Drei-Kaiser-Zusammenkunft** erwähnt wurde. Officiös wird dasselbe jetzt dementirt. Wir haben ansdrücklich betont, daß es sich nur um die Wiedergabe eines Gerüchtes handelte, für das wir keine Bürgschaft zu übernehmen vermöchten

Ueber den Termin der **Vertagung des Abgeordnetenhauses** anläßlich Weihnachtsfestes steht noch nichts fest. Jedenfalls ist es nicht möglich, bis dahin den Staatssaushaltsetat in zweiter Lesung zum Abschluß zu bringen. Wahrscheinlich werden die Debatten über die Etats der Ministerien des Cultus und des Innern erst nach Neujahr stattfinden Es ist, wie verlautet, wahrscheinlich daß der Reichstag nicht vor Anfang März berufen wird und daß bis dahin der Landtag seine Geschäfte abwickeln kann. Es wird dies im Großen und Ganzen wohl zu ermöglichen sein.

In der Angelegenheit der Reise des Kronprinzen nach Italien scheinen die officiösen Publicationsorgane vornehmlich die Aufgabe der **Anstiftung von Verwirrung** zu haben. Wie das officiöse Telegraphen-Bureau sich derselben entledigt hat, ist bekannt; die übrigen Folgen kann man in der italienischen und französischen Presse erkennen. Gestern früh las man in der „Nordd. Allgm Ztg." betreffs des Herrn v. Goßler:

Wie die „Voss. Ztg." aus sicherer Quelle erfährt, sollte der Herr Minister gestern Abend nach Italien abreisen.

Danach befände Herr v. Goßler sich also seit vorgestern Abend auf dem Wege nach Italien. Der Herr Minister ist aber in Berlin; als die Zeitungen ihn nach Italien schickten, dinirte er beim japanischen Gesandten; und gestern wohnte er der Cornelius-Feier in der National-Galerie bei. In Betracht der Wichtigkeit, welche man allseitig der falschen Nachricht beilegte, wäre es wohl die Aufgabe des Regierungsorgans gewesen, die Richtigkeit derselben vor der Wiedergabe zu prüfen, was sehr sehr leicht möglich war. Die „Nat.-Ztg." schreibt: Herr v. Goßler ist aber nicht nur heute noch in Berlin, sondern er wird überhaupt nicht zum Kronprinzen nach Italien reisen und dieses ganze Reiseproject stammt lediglich aus dem Kopfe eines phatasievollen Reporters; innerhalb der Regierung ist, wie uns zuverlässig berichtet wird, niemals davon die Rede gewesen." Das Centrum ist, wie man hört, durch die falsche Nachricht von der Reise des Ministers v. Goßler noch mehr desorientirt worden, als es dies schon durch die Vorgänge der letzten Tage war.

Wie mitgetheilt wird, waren im Centrum eifrige Fractionsberathungen darüber, ob es opportun sei, den **Antrag Reichensperger bezüglich der Wiederherstellung** der aus der Verfassnng gestrichenen drei Artikel schon am Schwerinstage dieser Woche oder erst später zur Verhandlung zu bringen. Die politische Lage ließ es vielen Mitgliedern des Centrums rathsam erscheinen, die Discussion des Antrags auf unbestimmte Zeit zu vertagen und so wurde denn in diesem Sinne beschlossen.

Der Brand des Deputirtenhauses in Brüssel, schreibt man der „M Z.", lenkt aufs Neue die Aufmerksamkeit aller Betheiligten auf den **mangelhaften Zustand unseres Abgeordnetenhauses**. Darüber herrscht nur eine Stimme, daß, wenn in dem beinahe hoflosen, engen Conglomerat von Baulichkeiten, welche bis zum Dachstuhl mit Acten vollgepfropft und ohne die gehörigen Verbindungen untereinander und Ausgänge ins Freie, das jetzige Geschäftsgebäude unserer zweiten Kammer bilden, an einem Sitzungstage Feuer ausbricht, man trotz aller mit Peinlichkeit getroffenen Vorsichtsmaßregeln sich auf eine schreckliche Katastrophe gefaßt zu machen hat. Von den nahezu 1000 Menschen, die meistentheils eng zusammengepferchi im Sitzungssaale und auf den Tribünen sich befinden, würde der größere Theil bei schnell sich verbreitendem, etwa durch Wind unterstützten und in den langen, dunklen und engen Corridoren dicken Rauch entwickelnden Feuer rettungslos dem Tode durch Erstickung oder Zerquetschung verfallen. Sind doch die jetzigen Aufenthaltsräume unserer Volksvertretung in der That derartige, daß der Polizeipräsident der Hauptstadt nach dem Urtheile Vieler im Interesse der Sicherheit die Berathungen in jenem Gebäude zu verhindern sich für gesetzlich befugt halten könnte.

Nach der „Natl.-Ztg." hat der **mitteldeutsch-russische Eisenbahnverband** die erwarteten wohlthätigen Folgen auf eine Verkehrshebung nicht erfüllt, trotzdem die russischen Bahnen billige Tarife bewilligten, weil die preußische Staatsbahnverwaltung die einseitige Förderung ihrer Interessen pflegte und die Transporte von Mlawka und Grajewo ab über Eydtkuhnen lenkte. Russischerseits sei man darüber indignirt und entschlossen, die gesammten deutschen Tarife in naher Zeit zu kündigen. Gleichzeitig würden Präventiv-Maßregeln geplant, um Warschau zu einem großen Sammelplatz zu machen, derart, daß durch die billigste Erstellung der Tarife der russische Verkehr nach Mitteldeutschland, von dort über Sosnowice die Kaiser-Ferdinand-Nordbahn, die österreichisch-ungarische Staatsbahn unter Umgehung der von Ost und Westpreußen geleitet werden könne. Als nächste Folge solle mit der Kündigung der bestehenden Tarife eine Erhöhung derselben russischerseits nach Pillau und Neufahrwasser Hand in Hand gehen.

Nach einem Telegramm der „Kreuzztg." aus Rom hat in den dortigen maßgebenden Kreisen die **Begnadigung des Limburger Bischofs** überrascht. Es wird gesagt. dieselbe sei ohne Vorverhandlung in Folge eines späteren Entschlusses der preußischen Regiernng erfolgt. Der „Moniteur de Rome" hofft, daß Preußen diese Maßregel auch auf die drei andern exilirten Bischöfe ausdehnt.

Die „Deutsche Wochenschrift" meldet aus guter Quelle, daß die ungarische Regierung entschlossen sei, den **siebenbürger Sachsen** volle Dispositionsfreiheit über das Universitätsvermögen zu gewähren; sie behält sich jedoch das Recht der Controle über dasselbe vor. Als besondere Nation will di Regieruug die Sachsen nicht anerkennen, dagegen ihre deutsche Nationalität in Schule und Kirche respectiren.

Die letzten **Pariser Nachrichten** melden folgendes: In Cabinetskreisen ist man über den Ausgang der Tonkindebatte äußerst unruhig. Der Deputirte Turquet besteht trotz der verzweifelten Bemühuugen Ferry's, Spuller's und Ranc's, ihn von seiner Absicht abzubringen, darauf, ein Tadelsvotum zu beantragen. Seine Freunde in der republikanischen Union, dann die demokratische Union, mache Miene, mit ihm zu stimmen. Der äußersten Linken und Rechten ist Turquet's und überhaupt jeder Tadelsantrag ohnehin sicher. Wenn also Turquets Bekehrung nicht noch in letzter Stunde gelingt, sind Ueberraschungen nicht ausgeschlossen. Die Artikel, welche die „Républ. francaise" und der „Voltaire heute der Angelegenheit widmen, verrathen Angst und Aufregung. Die republikanische Union hat einen Ausschuß bestellt, bestehend aus Spuller, Arèna, Etienne und Lionville, der für den 6. Januar 1884, den Jahrestag des Begräbnisses Gambetta's, in Paris und Nizza große Kundgebungen, womöglich im ganzen Lande, Bankette, Umzüge, Festreden 2c. veranlassen soll. Die Royalistan beschlossen die Wiederherstellung ihrer nach des Grafen Chambord Tode aufgelösten geheimen Agitationskasse. — Im „Cri du Peuple" werden die Anarchisten verständigt, daß neue Kundgebungen, diesmal ernste, vorbereitet werden.

Ein in Chicago erscheinendes Fenierblatt enthält die **Drohung,** das Parlamentgebäude, die Paulskirche und die Londonbrücke in London in die Luft zu sprengen, falls O'Donnel, der zum Tode verurtheilte Mörder Carey's, hingerichtet wird.

Der „Mahdi" hat schon wieder einen Sieg über eine **ägyptische** Truppenabtheilung in der Nähe von Suakim errungen. Die darüber in Kairo eingegangenen Nachrichten besagen folgendes: Von Kundschaftern sei die Nachricht nach Suakim gebracht worden, daß sich ein nur einige hundert Mann zählender feindlicher Trupp in der Nähe der Stadt gezeigt habe Mahmu Pascha habe darauf in der Absicht, die Niederlage vom 6. November zu rächen, 500 Mann Negertruppen und 200 Mann Baschibosuks gegen den Feind entsandt. Mahmud Pascha selbst sei in Suakim zurückgeblieben. Der Zusammenstoß mit den Aufständischen habe an einem etwa drei Stunden von der Stadt Suakim entfernten Orte stattgefunden, die ägyptischen Truppen hätten nach heftigem Kampfe eine vollständige Niederlage erlitten, nur etwa 50 Mann, von denen die Hälfte aus Officieren bestehe, hätten sich gerettet. Die von den ägyptischen Truppen erlittene Niederlage verursacht große Bestürzung, da die geschlagenen Truppen zu den besten Truppentheilen der ägyptischen Armee gehörten und weil man besorgt, daß sich die Wiedereröffnung der Straße von Suakim nach Berber zur Verbindung mit Bakar Pascha kaum ermöglichen lassen werde. — Baker Pascha wird sich am 15. December, bis wohin man mit den Einrichtungen für den Transport fertig zu sein hofft, nach Suakim einschiffen. — Weitere Nachrichten von dem Ausbruche einer Insurrection in Sennaar sind bisher hier nicht eingelaufen.

Nach einer **Honkongner Meldung** vom 3. December wurde ein von den Annamiten und Chinesen auf Haiphong beabsichtigter nächtlicher Angriff durch einen Ausfall der Franzosen unter Caronnats Befehl vereitelt, wobei die Annamiten und Chinesen zersprengt, etwa 50 Todte und 100 Verwundete, die Franzosen 2 Verwundete verloren.

Zur Reise des deutschen Kronprinzen.

Granada, 11. Decbr. der deutsche Kronprinz, welcher gestern Abend nach 8 Uhr hier eingetroffen und in dem „Hotel der sieben Himmel" abgestiegen ist, besuchte sogleich die Alhambra. Der Besuch des alten maurischen Königsschlosses, welches auf einem hohen Hügel liegt und zu dem man durch einen Wald riesenhafter Bäume gelangt, fand bei Mondschein statt, und machte das Ganze einen überwältigenden Eindruck. Morgen früh erfolgt die Weiterreise direct nach Barcelona.

Provinzial-Nachrichten.

— **Marienwerder,** 10. Decbr. Die Apotheker Schweitzer und Weszkallnies in Marienwerder sind zum Mitglied bezw. stellvertretenden Mitglied der Apothekergehülfen-Prüfungscommission für die nächsten drei Jahre ernannt.

— **Danzig**, 11. Decbr. Der Oberpräsidialrath Halbey hier ist als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Innern berufen worden.

— **Bromberg,** 10. Decbr. Der gestern hier eingelieferte Inowrazlawer Banquier Szkolni bestritt bei seinem ersten Verhöre, daß er Gelder unterschlagen und mit sich genommen habe.

Locales.

Thorn, den 11. December 1883.

— **Antiquitäten.** Fräulein A. Endemann hat dem Rösner-Comitee 2 alte Goldwagen, 1 zinnernen Bierkrug, 6 zinnerne Teller, und 1 zinn. Waschgefäß zur beliebigen Verwerthung geschenkt. Dieses interessante Geschenk wurde in letzter Sitzung des Magistrats besichtigt und beschlossen, der Museum-Deputation den Ankauf anheimzustellen.

— **Oper.** Einen vorzüglichen Werth hatte die gestrige Aufführung von Bellini's Oper „Norma" mit Herrn Polard als „Sever", Herrn Hoffmann (der neue Bassist) als „Orovist", Frl. Waibel als „Norma" Frl. Hartmann als „Adalgisa", Frl. Aurély als „Clotilde", und Herrn Böttger als „Flavius". Besonders brillirte Frl. Waibel, sie nahm aber fast zu wenig Rücksicht auf sich selbst, was in dem hiesigen kleinen Hause ihr wohl möglich wäre. Glanzvoll wirkte auch Herr Polard mit und Frl. Hartmann gefiel recht gut. Da somit die Hauptrollen in einer guten Aufführung gehört wurden, auch die Ausstattung vorzüglich war und das Orchestor (wenige Mißtöne und ein falscher Einsatz rechts vom Dirigenten abgerechnet) wacker spielte, darf auch „Norma" unter den vorzüglichen Aufführungen mitgezählt werden, deren die jetzige Opern-Saison schon mehrere brachte.

Für morgen, Donnerstag, steht „die zweite Aufführung der Oper „Das goldene Kreuz" bevor, nachdem Herr Director Schöneck auf vielfaches Verlangen zur Wiederholung dieser in Musik brillanten und auf der Basis einer hübschen Handlung gebenden Oper sich verstanden hat. Die Handlung hatten wie bereits in einem früheren Referate bis zur letzten Scene skizzirt und haben nur noch auf die Entwickelung zurückkommen. Diese kommt folgender Weise zu Stande: Christine hatte zwei Jahre auf das goldene Kreuz gewartet, das sie als Zeichen des Schwures gegeben, demjenigen als Weib angehören zu wollen, der für den Bruder in den Krieg ziehe und das Kreuz ihr dann zurückbringe. Mit diesem Versprechen hatte sie das Kreuz in Bombardon's Hand gelegt, als dieser ihr ankündigte, der Ersatzmann für ihren Bruder habe sich gefunden. Ihr Gelöbniß stört ihr Liebesglück, als zwischen ihr und dem mit ihrem Bruder verwundet aus Rußland zurückgekehrten Capitän Gontran sich ein inniges Verhältniß herausgebildet. Als Gontran Christine seine Liebe gesteht, kann sie zwar die ihrige nicht verbergen, sagt ihm aber daß sie durch ihr Gelöbniß sich gebunden fühle. Er, hocherfreut, gesteht ihr, daß er der Vertreter des Bruders gewesen sei. Als aber Christine das Kreuz von ihm fordert, kann er es ihr nicht geben, denn als er schwerverwundet auf dem Schlachtfelde sank, hatte er es einem Kameraden gereicht, der es Christine zurückbringen solle als Zeichen, daß sie frei sei. Doch nun ist Gontran nicht im Stande, Christine das ihre Zweifel besiegende Kreuz in die Hand zu legen, sie muß zweifeln an seinem Schwur und sie entzieht sich dem Glück der Liebe. Während Gontran, verletzt, sich zur Abreise vorbereitet, erscheint mit den letzten heimkehrenden Kriegern, Bombardon als Träger des goldenen Kreuzes, das Christine an ihr Gelöbniß mahnt; sie hadert mit dem Geschick, das durch ihren Schwur sie zwingt, dem Invaliden mit zerschossenem Bein als Weib zu gehören. Doch der Schluß des Berichts, welchen Bombardon giebt, ist: Der für Euch ins Feld gegangen, Gott sei Dank ich bin es nicht. Ein Kampfgeselle jung und schön und Euer würdig, der hier Euer Flehn gehört — zog an Eures Bruders Stelle — doch zum himmlischen Apelle ist der Edle heimgekehrt! — Bombardon glaubte ihn todt, da hört er Gontran's Abschiedslied, erkennt seinen todtgeglaubten Capitän und dieser, Gontran, „er ist's, der Rechte — der Stellvertreter vom goldenen Kreuz!" da nehmt ihn wieder in Fleisch und Bein!" — Die erste Aufführung des „goldenen Kreuz" zeugte davon, daß die Einstudirung mit Fleiß, Sorgsamkeit und guten Mitteln geschehen. Die Vorzüge der Brüll'schen Musik kamen voll zur Geltung. Von dem einfach Liedmäßigen, wie sie uns in den Chören und in den Gesängen des „Bombardon" entgegentritt, besonders dem so tief ergreifenden: „Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann," erhebt sie sich bis auf die Höhe der Leidenschaft und tiefster Gefühlsempfindung, wie sie es in dem prächtigen, glühenden Duett zwischen Gontran und Christine: „Darf ich's glauben, wenn ich scheide", wohl das Beste der ganzen Musik, zum Ausdruck bringt. Sehr ansprechend sind die Arien des „Gontran": „Was ist Leben ohne Liebe" uud „Nein, nein, ich will ihr Herz nicht zwingen", sowie die der „Christine": „Kein Mann wird meinem Herzen lieber". Sehr interessante, öfters bei den geeigneten Situationen wiederkehrende Motive, — also sogenannte „Leitmotive",

---

Eugen eilte nach der Garderobe und begab sich sodann nach dem Empfangszimmer, mehrere Triumphbögen von den herrlichsten und seltensten ausländischen Pflanzen und Blumen hergestellt durchschreitend. Die Nischen an den Treppenaufgängen bargen förmliche Wälder von blühenden Gewächsen. Die Marmorstatuen waren mit Blumenguirlanden umwunden, die sich herrlich gegen die Weiße des Marmors abhoben.

Im Gesellschaftszimmer stand unter einer Laube von Treibhauspflanzen die Comtesse Gabriele, wahrhaft majestätisch in ihrer Erscheinung. Ihr Vater, der Graf von Chatrois, stand neben ihr, freudig bewegt von dem Anblick der wunderbaren Schönheit seiner Tochter.

Er hatte in diesem Augenblick all' seine Unruhe vergessen.

Jetzt war sie nicht die zärtlich hingebende Gattin und Mutter, jetzt war sie die strahlende, blendend schöne Salondame, die Königin des Festes. Weiß und kalt wie Marmor war ihr Antlitz. Ihr Haar, welches so schwarz wie Ebenholz, war von Diamanten und Perlen durchflochten Ihre Augen leuchteten, ihre Korrallenlippen umspielte ein bezauberndes Lächeln.

Ihre herrliche Gestalt umfloß eine kremenfarbene Robe und sie trug den berühmten Familienschmuck der Chatrois'.

„Stolz wie eine Königin!" sprach Graf Eugen zu sich selbst voll Bewunderung, während er sich ihr näherte. „Wie schön sie ist! Wie graziös in ihrem ganzen Wesen! Sie wird der Marquise de Vigny Ehre machen! Sie soll und muß mein werden!"

Die Comtesse empfing ihn wie alle Anderen. Der alte Graf von Chatrois hieß ihn um so herzlicher willkommen.

Jovial schüttelte er ihm die Hand und befragte ihn nach dem Befinden des alten Marquis.

Nachdem Eugen diese Frage beantwortet und Beide noch einige Redensarten mit einander gewechselt hatten, schloß Graf Lamartin sich den übrigen Mitgliedern der fashionablen Gesellschaft an, von denen er die meisten seit seiner Rückkehr von Ostindien nicht gesehen hatte.

Seine fremdenländischen Manieren und seine lange Abwesenheit von der Heimath machten ihn zum Helden des Abends. Allseitig wurde er zuvorkommend bewillkommt.

Es verging fast eine Stunde, bevor Eugen wieder mit Comtesse Gabriele zusammentraf.

Als er sich ihr näherte, bemerkte er, daß ein leiser Schatten von Unmuth über ihr schönes Gesicht zog.

Die Säle waren gedrängt voll und die Gäste kamen jetzt seltener und weniger.

Graf Eugen benutzte diese Gelegenheit, ihr seinem Arm anzubieten.

Sie nahm seinen Antrag stolz an und Beide durschritten die Zimmer und Säle der Reihe nach.

Auf der einen Seite des Gebäudes lag, in der ganzen Länge der Gesellschaftsräume, der große, prachtvolle Wintergarten. Es war ein förmlicher Glas-Palast mit Seitenflügeln und einem gewölbten Dome.

Die Flügel enthielten zumeist tropische Pflanzen und Fächerpalmen. Da waren Rosen in allen Farben, von der hellsten bis zur dunkelsten. Orchideen, in der schönsten Farbenpracht prangend, schmückten den Raum. Die seltensten einheimischen und ausländischen Blumen, ja, sogar schwarze Rosen waren hier vertreten.

In der Mitte der Rotunde, gerade unter dem Dome, befand sich, umgeben von blühenden Orangenbäumen, eine große Fontaine. Eine kolossale Marmor-Flora stand auf einem Sockel inmitten des Bassins; sie war mit Blumenguirlanden umwunden und gekrönt. Es schien, als blicke sie auf ein paar liebliche Seenymphen herab, welche zu ihren Füßen spielten und die glänzenden Wasserstrahlen mit ihren Händen in die Höhe warfen.

Auf dem Wasser bewegten sich Lotos-Blumen und schönfarbige Wasserlilien. Da waren auch breitrandrige Gräser und andere Wasserpflanzen, welche von der Flora umhergestreut zu sein schienen.

(Fortsetzung folgt.)

haben die Textworte: „Dies gold'ne Kreuz, der Mutter theures Pfand“, und „Nehmt hin das Kreuz“, gefunden. Die „Christine“ (Frl. Waibel) ist die Hauptperson des ganzen Stückes und an sie hat auch der Componist sein Bestes verschwendet. Die beiden Figuren des „Nicolas Pariset“ und seiner Braut „Therese“ tragen zu sehr den Stempel des Schablonenhaften an sich, als daß sie mehr fesseln können. Sympathischer wirken jedoch der „Gontran“ (Herr Polard) und „Sergeant Bombardon“ (Herr Boldt). Ueber Frl. Waibel's Leistung in der Partie der Christine“ kann uneingeschränktes Lob ertheilt werden; schönes, gefühlvolles Spiel und brillanter Gesang zeichneten dieselbe aus. Herrn Polard's Spiel als „Gontran“ war zwar weniger fesselnd, dagegen gelangen seine Singpartieen — wenn sie auch hohe Anstrengung erforderten, — so ausgezeichnet, daß, wenn Herr Polard Neuling hier wäre, er mit dieser Parthie auf's empfehlendste debütiren könnte. Der Barytonist Herr Boldt hatte als „Bombardon“ hier seine erste umfangreiche und hervortretende Partie und wir konnten mit Vergnügen erkennen, daß Herrn Boldt's Stimmmittel alle Wünsche befriedigen, die man hier auf den bestens empfohlenen Sänger hegte. Dem „Bombardon“ ist im „goldenen Kreuz“ eine sehr schöne Aufgabe zu Theil geworden und Herr Boldt hat sich ihr prächtig gewachsen gezeigt, seine umfangreichen markigen und klangvollen Stimm-Mittel machen ihn unstreitig zu einem der geachtetsten Opern-Mitglieder — Der übrigen Rollen haben wir schon früher gedacht und den Trägern derselben — Frl. Beillon („Therese“), Herr Böttcher („Colas“) — unser Lob spenden können, wie auch den Frauen-Chören. Wenig sicher zeigte sich aber an einigen Stellen der Männer-Chor und einmal war er nich zum Anhören. Hoffentlich wird derselbe in der zweiten Aufführung besser für seine Ehren sorgen. Sind wir nun einmal beim Hoffen und Wünschen, so möchten wir noch einiges den beim „goldenen Kreuz“ Mitwirkenden ans Herz legen: erstens dem Blech im Orchester die Bitte um etwas discretere Mitwirkung, dann Herrn Polard, den Versuch machen zu wollen, seine Figur beim Abschreiten der Bühne etwas weniger als Hatschir erscheinen zu lassen. An Herrn Boldt wäre nur die Bitte zu richten, dem Refrain seines schönen Liedes „Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann“ etwas mehr Beachtung des deutschen Textes zu widmen, damit man nicht glaubt, Französisch zu hören, wie besonders die Worte „man trägt“ sich anhörten, nämlich wie „montrez“. Ferner könnte im Interesse des guten Effects der Bombardon mit dem Stelzfuß die Kehrtwendungen vermeiden, weil nicht erforderlich ist, das aufgebundene Bein zu zeigen.

— **Besitzveränderung**. Das im Kulmer Kreise belegene Rittergut „Drückenhof“, 1900 Morgen Areal, hat der bisherige Besitzer Herr A. v. Działowski an den Landwirth Herrn Arthur Levin aus Berlin für 500000 Mark verkauft.

— **Comet.** Im Sternbilde des Schwans ist gegenwärtig ein Comet sichtbar. Augenblicklich kann man ihn zwar noch nicht mit bloßem Auge sehen, aber seine Helligkeit wird bis zur Mitte des kommenden Monats um mehr als das Fünffache zunehmen und der Comet daher bald, besonders ehe der Mond aufgegangen ist, auch unbewaffneten Augen sichtbar werden. Am 14. Januar überschreitet er den Himmelsäquator gegen Süden und wird um diese Zeit seine größte Helligkeit erreichen und Abends gut am südsüdwestlichen Himmel zu sehen sein. Dann aber wendet er sich sehr rasch nach Süden, tritt am 21. in das Sternbild des Walfisches und hat schon Ende dieses Monats eine Abweichung von 30° südlich vom Aequator.

— **Aus der Novelle zur Reichs-Gewerbe-Ordnung.** Für viele das Gewerbe im Umherziehen betreibende Personen wird die Bestimmung der vom 1. k. Mts. in Kraft tretenden Novelle zur Reichsgewerbe-Ordnung vom 1. Juli d. J. noch unbekannt sein, wonach der von ihnen eingelöste Wandergewerbeschein nur für denjenigen Regierungsbezirk Giltigkeit hat, für welchen er ausgedehnt ist, weshalb wir hiermit auf diese Bestimmung aufmerksam machen zu wollen.

— **Polizeibericht**. Die Zahl der Arrestanten beschränkte sich auf 6. Zwei der Eingesperrten haben sich aber Aussicht auf nachdrückliche Bestrafung gesichert, da sie eine bösartige Schlägerei auf offener Straße in Scene setzten

— **Lotterie**. Bei der gestern angefangenen Ziehung der 3. Klasse 169. Lotterie fielen:

1 Gewinn von 15 000 Mk auf Nr. 7289.
2 Gewinne von 6000 Mk auf Nr. 4006 16 685.
2 Gewinne von 3000 Mk auf Nr. 53 704 91 395.
3 Gewinne von 1800 Mk auf Nr. 3617 11 944 57 883.
4 Gewinne von 900 Mk auf Nr. 3422 17 898 20 279 25 387.
12 Gewinne von 300 Mk auf Nr. 9143 10 301 23 251 37 135 42 518 51 116 53 929 54 759 55 102 56 045 61 503 62 930.

Aus Nah und Fern.

— * **(Ein Gigantenpaar.)** Dieser Tage wurde zu Pittsburg in Nordamerika Patrick William O'Brien, ein irischer Riese und Christina Dunz, eine deutsche Riesin, mit einander getraut. Das Gedränge in der Kirche, wo die Ceremonie stattfand, war ein ungeheures. Die Gesammthöhe des neuen Ehepaares beträgt 16 Fuß 3 Zoll und das Gewicht 549 Pfund. Der Brautring mißt 5 Zoll im Umkreis. Der Hochzeitskuchen war wohl der größte, der je gebacken wurde; er maß 9 Fuß im Umfange und war 3 Fuß dick, und ein Laib Brod von 5 Fuß Länge zierte den Tisch beim Hochzeitsmahle.

— * **(Wieder ein Opfer der Ofen-Klappe.)** Stolp, 7. Decbr Das frühe Schließen der Ofenklappe hat hier wieder ein junges Menschenleben zum Opfer gefordert. Das Dienstmädchen Gromoll hatte gestern Abend sein Schlafzimmer mit Steinkohlen geheizt und sich, ohne die Kohlen ausgebrannt waren, nach Verschluß der Ofenklappe zur Ruhe begeben. Heute früh wurde die G. in ihrem Bett todt aufgefunden.

— * **Ein komisches Intermezzo** ereignete sich bei einer der jüngsten Hofjagden in der Nähe von Budapest zwischen dem Kaiser Franz Josef und einem Soldaten. Als der Kaiser nämlich wie gewöhnlich an der Spitze des „Fields“ ritt, traf er eine Truppe Infanteristen, die mit Schießübungen beschäftigt waren. Der Kaiser, um die Hunde schneller erreichen zu können, wollte über jenes Terrain reiten, welches durch Wachtposten für die Uebungen reservirt war. „Tessek vissza feudulni“ (Wollen Sie umkehren!) rief der Infanterist in nicht allzu höflichem Tone. Der Monarch wendete sein Pferd und ritt davon. Später kam Graf Andreas Esckonics und richtete an den Wachtposten die Frage, ob er auch den Kaiser salutirt habe? Der Mann brach in Thränen aus, als er erfuhr, daß er versäumt habe, dem Kaiser die übliche Ehrenbezeugung zu erweisen.

— * **(Gerichtliches.)** Münster, 10. Decbr. In dem Processe gegen den Redacteur des „Westfälischen Mercur“, welcher der Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen durch Besprechung einer Broschüre. „Der Judenspiegel“ angeklagt war, erkannte die Strafkammer kostenlose Freisprechung, indem sie annahm, daß der Angeklagte bona fide gehandelt und nicht das Bewußtsein der Eventualität der Klassenaufreizung gehabt habe. Der Staatsanwalt hatte 14 Tage Gefängniß beantragt.

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.

(Nachdruck verboten.)

13. December. Donnerstag. Etwas kühler veränderlich mit Niederschlägen, örtlich Schnee. Frühmorgens nebelig, bis trüb, zumal nach Westen zu; stellenweise klarer bei grellem Morgenroth und örtlich vielfach gesunkener Morgentemperatur; nachher vielfach Aufheiterung, besonders nachmittags; abends bis nachts bedeckt, meist mit Niederschlägen. Winde zeitweise noch lebhaft bis örtlich stürmisch. Die Wasserstände steigen.

14. December. Freitag. Veränderlich, kühl, mit Niederschlägen, stellenweise Schnee und noch windig, örtlich stürmisch. Morgens dunstig bis bedeckt, vielfach mit kurzen Niederschlägen, nachmittags aufgeheitert, nachts Niederschläge, zumal im Süden. Oertlich kann, wenn an anderen Stellen die Niederschläge massiger fallen, der Himmel sich in diesen Tagen auch nachts mehr aufklären. Die Wasserstände steigen. Die Morgentemperaturen fallen, vielfach Nachtfrost resp. Reif.

15. December. Sonnabend. Veränderlich, meist mit Niederschlägen, im Westen wärmer, im Osten noch vielfach nachts, mäßig tiefliegende Minimaltemperatur. Frühmorgens Neigung zur Aufhellung, gegen Mittag drohend bedeckt, spätnachmittags etwas aufgeheitert, abends bedeckt, meist mit Niederschlägen. Die Wasserstände steigen noch mäßig.

Fonds- und Produkten-Börse.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 12. December.		11./12. 83
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	197—75	197—85
Warschau 8 Tage	197—40	197—20
Russ. 5% Anleihe v 1877	91—50	91—50
Poln Pfandbr- 5%	61	61—10
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—20	54—20
Westpreuss. Pfandbriefe 4%	102	102—40
Posener Pfandbriefe 4%	100—7	100—70
Oestr. Banknoten	168—55	168—70
Weizen, gelber: Decemb.	180—25	182—50
April-Mai	187—75	188
loco in Newyork	113—50	113
Roggen loco	150	150
Decemb.-Januar	150	150
April-Mai	151	151—25
Mai-Juni	151—25	151—25
Rüböl Decembr.	65—50	65—40
April-Mai	65—60	65—60
Spiritus loco	47—10	47
Decemb.	47—6	47—40
April-Mai	48—80	48—60
Juni-Juli	49—80	49—60

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 11. December 3 Fuß 8 Zoll am 10 December 4 Fuß 3 Zoll.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 291.

Donnerstag, den 13. December 1883.

Die Ermordung Carey's vor dem Londoner Schwurgericht.

In den letzten Tagen der vorigen Woche kam die sensationelle Ermordung Carey's durch den Irländer O'Donnell zur Cognition des Londoner Central-Criminalgerichtshofes. Bis zum Freitag währte die Beweisaufnahme und ein zahlreiches Heer von Belastungszeugen erhärtete die Schuld O'Donnel's zur Evidenz. Nach Beendigung des Belastungszeugenverhörs wurde wider Erwarten nur ein einziger Entlastungszeuge vorgeführt. Dieser, ein Droschkenkutscher Namens Walter Young aus Port Elizabeth, deponirte, daß die Wittwe des ermordeten Carey und deren Kinder häufig in seiner Droschke ausfuhren. Eines Tages fragte er den jungen Carey, warum er nicht den O'Donnell erschoß, nachdem derselbe seinen Vater getödtet hatte. Der Sohn des Getödteten soll darauf geantwortet haben: „Ich hatte nicht den Revolver. Ich ging in die Cajüte, um ihn zu holen, aber ich fand ihn nicht, weil mein Vater ihn bei sich hatte." Der junge Carey sagt dagegen aus, er sei, als er sah, daß O'Donnell auf seinen Vater feuerte, in die Cajüte geeilt, um den Revolver zu holen, damit sein Vater sich vertheidigen könne. Als er indeß mit dem Revolver zurückkehrte, lag sein Vater bereits im Sterben und die Waffe konnte ihm nichts mehr nützen. Alsdann nahm der Vertheidiger O'Donnell's, Mr. Russell, das Wort zu einer fast $3\frac{1}{2}$-stündigen Ansprache an die Geschworenen, in welcher er mit glänzender Beredsamkeit darzuthun suchte, daß der Angeklagte James Carey nur in der Nothwehr getödtet habe. Der Sachverhalt sei nach den Angaben, die ihm (dem Vertheidiger) der Angeklagte selber gemacht habe, folgender: Kurz vor geschehener That hätte O'Donnell Carey, mit dem er bisher auf sehr freundschaftlichem Fuße gestanden, erklärt, er wolle mit ihm nichts mehr zu thun haben. Carey fragte warum. O'Donnell erwiderte: „Weil sie nicht Power heißen, sondern James Carey, der vermaledeite irische Angeber sind." Darauf sei Carey aufgesprungen und habe einen Revolver aus seiner Tasche gezogen. O'Donnell aber feuerte zuerst und so verlor Carey sein Leben. Mr. Russell beschwor schließlich die Jury, dem Angeklagten die „Wohlthat des Zweifels" angedeihen zu lassen und ihn freizusprechen. Auf die Jury, welche sich nach der Replik des General-Procurators und dem Resumé des Präsidenten, Richters Denman, in ihr Berathungszimmer zurückzog, schien diese Darstellung einen gewissen Eindruck gemacht zu haben, denn während ihrer fast zweistündigen Berathung erbat sie sich zuweilen neue Verhaltungsmaßregeln und Aufklärung über gewisse Gesetzespunkte. Gegen 9 Uhr gaben die Geschworenen ihren Wahlspruch ab, welcher O'Donnell des vorsätzlichen Mordes für schuldig erklärte. Der Präsident setzte sich sodann die schwarze Kappe auf und verurtheilte O'Donnell zum Tode durch den Strang. „Sie hielten sich befugt", sagte er in seiner Ansprache an den Schuldigen u. A. „einen Menschen zu tödten, weil derselbe gottlos und verabscheuenswürdig war. Eine solche Doctrine könnte in keinem civilisirten Lande erlaubt werden." O'Donnell wollte sprechen, aber der Präsident gestattete ihm nicht das Wort. Als er abgeführt werden sollte, rief er mit gellender Stimme: „Drei Hurrahs für Alt-Irland und die Vereinigten Staaten! Zur Hölle mit der britischen Krone. Nieder mit der Königin Victoria! Verflucht seien die Angel-Sachsen! Nieder mit dem Richter! Es ist ein Complot, um mich zu vernichten." Die Gefangenwärter schleppten ihn schließlich gewaltsam aus dem Gerichtssaale. Unter den Irländern in der Volksmenge, welche die Eingänge zum Gerichtsgebäude belagerten, erregte der Ausgang des Processes die größte Enttäuschung.

Nah und Fern.

--- * **(Eine ganze Stadt unter dem Hammer.)** Am Mittwoch wurde die kleine englische Seehafenstadt Aberayron (Cardiganshire), die eine Einwohnerschaft von etwa 2000 Seelen hat, in öffentlicher Versteigerung unter den Hammer gebracht Alle Grundrenten, Hypotheken, Wohnhäuser, Stallungen, Gärten, Ländereien und sonstige Liegenschaften, welche mit Ausnahme eines Hotels die ganze Stadt ausmachen, sollten in Pausch und Bogen versteigert werden. Es wurde nur ein Gebot von 24,000 Pfd Sterling gemacht, auf welches der Zuschlag nicht erfolgte.

— * **(Bedenkliche Symptome.)** In Kanada hatte bis jetzt jede Braut bei der Trauung eine Klausel zu beschwören, in welcher sie dem künftigen Ehemann unbedingten Gehorsam gelobte. Diese Klausel ist jüngst als ebenso unwirksam als „unzeitgemäß" abgeschafft worden.

— * **(Das Waisenkind)** „Was hast Du denn mit Deiner Uhr gemacht?" fragte ein Student den andern. „O, die ist ein Waisenkind."—„Wie verstehst Du das?"—„Weil sie nun von fremden Händen aufgezogen wird"

— * **(Wichtig für Bienenzüchter.)** In dem nassauischen Orte Bockenhausen sind vor Kurzem einem Bienenzüchter im Verlauf von zwei Tagen seine sämmtlichen Bienenvölker crepirt, weil er sie mit aus Amerika importirtem Honig gefüttert und — vergiftet hat. Dieses Fabrikat scheint sonach aus schädlichen Bestandtheilen hergestellt zu sein, worauf wir die Bienenzüchter und Honig-Consumenten aufmerksam machen.

Germania zu Stettin. Im Monate November wurden neue Versicherungen abgeschlossen 902 über 2 972 886 ℳ Kapital — vom 1. Januar bis 1. December d. J. 9024 Versicherungen über 27 704 008 ℳ Kapital und 51 350 ℳ jährl. Rente auf das Leben von 8871 Personen. Nach Abzug aller durch Tod und bei Lebzeiten Ausgeschiedenen blieben am 1. December 1883 versichert 136 121 Personen mit 281 410 204 ℳ Kapital und 349 502 ℳ jährl. Rente. Die Jahreseinnahme der „Germania" in 1882 betrug 12 235 779 ℳ, das Gesammtvermögen am Schlusse ihres 25. Rechnungsjahres **60 721 784 ℳ** In letzter Summe ist die Prämien-Reserve mit $47\frac{2}{10}$ Millionen, die Kapital- und Extra-Reserve mit $1\frac{2}{10}$ Millionen, das Grundkapital mit 9 Millionen und die Dividenden-Reserve der Versicherten mit $2\frac{2}{10}$ Millionen Mark enthalten. Seit Eröffnung des Geschäfts wurden für durch Tod und bei Lebzeiten der Versicherten **fällig gewordene Kapitalien und Renten 55 087 974 ℳ ausgezahlt** und seit 1871 an die mit Gewinnantheil Versicherten **6 599 823 Mark Dividende** gewährt.

Heller'sche Spielwerke.

Die mannigfachen Gebiete der Kunst, Mechanik und Industrie haben in ihrer Totalität keinen zweiten Gegenstand aufzuweisen, welcher sich so vortrefflich als sinniges **Weihnachtsgeschenk** eignet, wie diese als vollendet anerkannten **Heller'schen Spielwerke**, welche auf allen Ausstellungen, zuletzt in „**Melbourne 1881**" und in „**Zürich 1883**" mit den **ersten Preisen** gekrönt wurden.

Es gibt keine Beziehungen noch so zarter Natur, dass nicht ein **Heller'sches Spielwerk** im Sinne des Wortes **das passendste Weihnachtsgeschenk** wäre. Wo Werthgegenstände das Zartgefühl verletzen, Nutzobjecte die Empfindlichkeit reizen, da eignet sich das **Spielwerk** in vorzüglichster Weise. Ja — aller Welt wird ein solches willkommen sein; denn wer auf Erden hat keine Stunden der Vereinsamung, in welchen ihn jenes Gefühl von Wehmuth oder Verbitterung überkommt, das man Weltschmerz nennt; und wem ist Musik — diese Universalsprache aller Herzen — in solchen Stunden nicht Trösterin — nicht Zeitverkürzerin!? — Ein solches Werk ist auch jenen Personen nicht warm genug zu empfehlen, welche Lebensstellung, Krankheit, Verwaisung u. s. w. zur Einsamkeit verurtheilen. Es bietet Zerstreuung und Genuss, umsomehr als der Fabrikant mit feinem Geschmacke das Repertoire jedes einzelnen Werkes zusammenstellt. Die populärsten und besten Tonstücke aus ältern und neuesten Operetten, die modernsten Compositionen auf dem Gebiete der Tanzmusik, die beliebtesten Lieder der hervorragendsten Tondichter werden in correctester Weise von den Heller'schen Werken zu Gehör gebracht.

Für **Hotels, Restaurants, Conditoreien** u. s. w. gibt es keine einfachere und sicherere Anziehungskraft als solch ein Spielwerk. Wie uns von den verschiedensten Seiten bestätigt wird, haben sich die Einnahmen solcher Etablissements durch die Anschaffung eines Spielwerkes geradezu verdoppelt: darum **jenen Wirthen** und **Geschäftsinhabern**, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht dringend genug empfohlen werden kann, sich dieser als so sicher sich erweisenden Zugkraft **ohne Zögern** zu bedienen; auf Wunsch werden Zahlungs-Erleichterungen gewährt.

Den Herren **Geistlichen**, welche aus Rücksichten auf ihren Stand, oder der Entfernung wegen Concerten u. s. w. nicht beiwohnen können, bereitet solch ein Kunstwerk den schönsten und dauerndsten Genuss.

Diesen Winter kommen 100 der besten Werke, im Betrage von Francs 20.000, als Prämien zur Vertheilung, und kann selbst der Käufer einer kleinen Spieldose dadurch in den Besitz eines grossen Werkes gelangen, da auf je Francs 25 ein Prämienschein entfällt. Reichhaltige illustrirte Preislisten nebst Plan werden auf Verlangen franco zugesandt. Wir rathen, selbst die kleinste Bestellung direct an die Fabrik in Bern zu richten, da dieselbe ausser in Nizza nirgends Niederlagen hält, und vielfach fremde Fabrikate als ächt Heller'sche angepriesen werden. Jedes Werk trägt, was wohl zu beachten ist, den Namen des Fabrikanten J. H. Heller, welcher auch Lieferant fast aller Höfe und Hoheiten ist.

Bekanntmachung.

Nachstehender

Gemeindebeschluß

betreffend die Einführung des Schlachtzwanges in Thorn

Auf Grund des § 1 des Gesetzes, betreffend die Errichtung öffentlicher, ausschließlich zu benutzender Schlachthäuser vom 18. März 1868 (Gesetz-Sammlung S 277 ff.) und des Artikels I des Gesetzes zur Abänderung und Ergänzung des Gesetzes vom 18. März 1868, betreffend die Errichtung öffentlicher, ausschließlich zu benutzender Schlachthäuser, vom 9. März 1881 (Gesetz-Sammlung S. 273 ff.) wird hiermit, nachdem die Stadtgemeinde Thorn auf der Jakobs-Vorstadt ein öffentliches Schlachthaus errichtet hat, durch Gemeindebeschluß Nachstehendes angeordnet:

§ 1. Innerhalb des Gemeindebezirks der Stadt Thorn darf das Schlachten sämmtlicher Gattungen von Vieh, das Entleeren und Reinigen der Eingeweide des Schlachtviehs, sowie das Enthäuten desselben, — jedoch mit Ausnahme des Enthäutens der Kälber, — nur in dem städtischen Schlachthause vorgenommen werden.

Ausgenommen bleiben hiervon nicht gewerbmäßig betriebene Schlachtungen in den Höfen Krowrnietz, Gruenthal und Finkenthal, soweit sie für den eigenen Bedarf der dortigen Einwohner ausgeführt werden bis diese Ausnahme durch Gemeindebeschluß aufgehoben wird.

§ 2. Alles in das städtische Schlachthaus gelangende Schlachtvieh ist zur Feststellung seines Gesundheitszustandes sowohl vor, als nach dem Schlachten einer Untersuchung durch die dazu vom Magistrat bestellten Sachverständigen zu unterwerfen.

§ 3. Frisches Fleisch, welches nicht im städtischen Schlachthause ausgeschlachtet ist, darf im Gemeindebezirk der Stadt Thorn nicht eher feil geboten werden, als bis es einer Untersuchung durch die dazu vom Magistrat bestellten Sachverständigen, gegen eine zur Gemeindekasse fließende Gebühr, unterzogen ist.

§ 4. Frisches Fleisch, welches von auswärts bezogen ist, darf in Gast- und Speisewirthschaften des Gemeindebezirks Thorn nicht eher zum Genusse zubereitet werden, als bis es einer gleichen Untersuchung (§ 3) unterzogen ist.

§ 5. Sowohl auf den öffentlichen Märkten, als auch in den Privatverkaufsstätten ist das frische Fleisch, welches nicht in dem städtischen Schlachthause ausgeschlachtet ist, von dem daselbst ausgeschlachteten Fleisch derartig gesondert feil zu bieten, daß das aus dem öffentlichen Schlachthause kommende frische Fleisch eine Jedermann kenntliche, gesonderte Stelle hat.

§ 6. Diejenigen Personen, welche in dem Gemeindebezirk der Stadt Thorn das Fleischergewerbe, oder den Handel mit frischem Fleische als stehendes Gewerbe betreiben, dürfen das Fleisch von Schlachtvieh, welches sie nicht in dem städtischen Schlachthause, sondern in einer anderen, innerhalb eines Umkreises von 8 Kilometern von der Grenze des Gemeindebezirks Thorn gelegenen Schlachtstätte geschlachtet haben, oder haben schlachten lassen, innerhalb des Gemeindebezirks nicht feil bieten.

§ 7. Die vorstehenden Anordnungen treten am 1. Mai 1884 in Kraft.

So beschlossen in der Sitzung des Magistrats vom 17. August 1883 und in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 29. August 1883.

Thorn, den 17. August 1883.

Der Magistrat.

(L. S.) gez. **G. Bender. Rehberg. Wendisch.**

Thorn, den 29. August 1883.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

gez. **Dr. Bergenroth**

Der vorstehende Gemeindebeschluß wird auf Grund des § 145 unter Ziffer 1 des Zuständigkeitsgesetzes vom 26. Juli 1876 in Verbindung mit dem Gesetze vom 18. März 1868, betreffend die Errichtung öffentlicher, ausschließlich zu benutzender Schlachthäuser, und dem Gesetze vom 9. März 1881 zur Abänderung und Ergänzung des letzterwähnten Gesetzes hierdurch mit der Maßgabe von uns bestätigt, daß das Verbot des Schlachtens pp. außerhalb des städtischen Schlachthauses (§ 1 Abs. 1) gemäß § 3 des Gesetzes vom 18. März 1868 erst sechs Monate nach erfolgter Publikation desselben in Kraft tritt.

Danzig, den 4. December 1883.

Der Provinzial-Rath.

In Vertretung
gez. Unterschrift.

wird hiermit in Gemäßheit des § 3 des Gesetzes vom 18. März 1868 betreffend die Errichtung öffentlicher, ausschießlich zu benutzender Schlachthäuser (Gesetz-Sammlung S. 277) mit dem Bemerken veröffentlicht, daß die Vorschriften dieses Gemeindebeschlusses am 1. Juli 1884 in Kraft treten.

Thorn, den 6. December 1883.

Der Magistrat.

Als praktische

Weihnachts-Geschenke

empfehle

Oberhemden

von anerkannt guten Stoffen, unter Garantie des Gutsitzens, sowie **Nachthemden, Damenhemden, Kragen, Manschetten, Schlipsen, Taschentücher, Schürzen etc.**

A. Kube,
87. Elisabethstrasse 87.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.

Das Meisterschafts-System

zur
practischen und naturgemässen Erlernung
der
englischen, französischen, italienischen und spanischen
Geschäfts- und Umgangssprache.

Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.

Zum Sebstunterricht
von
Dr. Richard S. Rosenthal.

Englisch — Französisch — Spanisch complet in je 15 Lectionen à 1 M. — Italienisch complet in 20 Lectionen à 1 M.
Schlüssel dazu à 1 M. 50 Pf.
Probebriefe aller 4 Sprachen à 50 Pf. portofrei.
Leipzig. Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung.

Lieferanten des Kaisers, der Kaiserin u. d. Kronprinzen

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacaos empfehlen in Originalpackung in **Thorn:** *L. Brien*, Conditorei, *Gebr. Pünchera*, Conditorei, *R. Tarrey*, Conditorei, *A. Wiese*, Conditorei; in **Kulmsee:** *Meyer & Hirschfeld;* in **Gollub:** *Ed. Müller*, Conditorei; in **Schönsee:** *C. Dahmer, A. v. Piatkowsky.*

Specialität

für Herren- und Kinder-Garderoben.

Winter-Paletots von 18 Mk. an.

Kaisermäntel von 24 Mk. an.

Haus- und Jagd-Joppen von 9 Mk. an.

Größtes
Lager
von
englischen, französischen und deutschen
Stoffen
zu Anzügen und Paletots.

Compl. Anzüge von 20 Mk an.

Patent. Regenmäntel ohne Gummieinlage. 30 Mk.

Nordpol-Joppen von 18 Mk. an.

S. Schendel Thorn. Breite Straße 87.

Knaben-Anzüge.
Knaben-Anzüge.
Knaben-Anzüge.

S. Schendel Thorn. Breite Straße 87.

Schlafröcke von 15 Mk. an.

Beinkleider von 5 Mk. an.

Knaben-Paletots und Kaiser-Mäntel für jedes Alter.

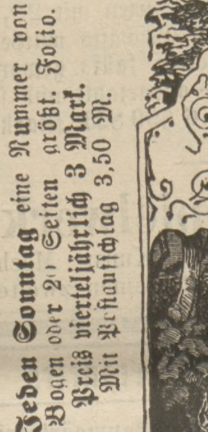
Großes
Lager
von
Jagdwesten, Tricotagen, Shlipsen etc.
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Kutscherröcke u. Mäntel.

Westen in gr. Auswahl von 3 Mk. an.

Mädchen-Paletots stelle zum Ausverkauf.

Bestellungen nach Maass
werden unter Leitung meines als tüchtig anerkannten Zuschneiders gut sitzend und sauber ausgeführt.



Jeden Sonntag eine Nummer von $2^1/_2$ Bogen oder 20 Seiten größt. Folio. **Preis vierteljährlich 3 Mark.** Mit Postaufschlag 3,50 M.



Alle 14 Tage ein Heft von 5 Bogen oder 40 Seiten größt Folio. Mit vielen prachtvollen Illustrationen. **Preis nur 50 Pfennig.**

Allgemeine Illustrirte Zeitung.
Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Dieses große, schöne, überaus reichhaltige und doch erstaunlich billige, illustrirte Familien Journal ladet zum Abonnement auf seinen neuen, den sechsunzwanzigsten Jahrgang ein.

Derselbe wird eröffnet durch zwei unserer ersten und beliebtesten Erzähler: mit einer tiefergreifenden Herzensgeschichte **„Nora Sanfelice"** von **Ernst Eckstein** und einer köstlich-humoristischen Hofgeschichte **„Hoffahrt"** von **Emilie Ehrhard**, denen eine Reihe weiterer vorzüglicher **Romane** und **Novellen** folgen werden

An diesen reichen belletristischen Inhalt schließt sich eine große Zahl unterhaltender und belehrender Artikel an aus allen Gebieten des Wissens und Schaffens, der Literatur und Kunst, des wirthschaftlichen und politischen Lebens, des geselligen Verkehrs und der Mode; ferner eine Chronik der Tagesereignisse mit Biographieen der hervorragendsten Zeitgenossen. Prächtiger Illustrationsschmuck ziert jede Nummer.

All' dieses bietet **„Ueber Land und Meer"** seinen Abonementen

für nur 3 Mark vierteljährlich oder für nur 50 Pfennig pro Heft.

So vereinigt **„Ueber Land und Meer"** Gediegenheit, Schönheit und Reichhaltigkeit mit äußerster Billigkeit.

Abonements nimmt entgegen die Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Zu dem bevorstehenden

Weihnachts-Feste

empfehle ich zu passenden Geschenken mein reichhaltiges Lager in **Hänge, Tisch, Wandlampen, Kaffeemaschinen. Petroleum-Kochapparaten Harmonikas** 2c., sowie sämmtliche **Haus u. Küchengeräthe in Blech, Messing, Lakir Zink verz. und email Eisenblech Waaren.**

85 Elisabethstr. 55. **Adolph Granowski**, 85 Elisabethstr. 85.
Klempnermeister.

Große Auswahl in Kinderspielzeug.

Ein Geschäftslokal

nebst Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern Küche 2 Kammern, Werkstätte 2c. in der Nähe des Hauptmarktes, in bester Lage Inowraclaws gelegen. in dem mehrere Jahre mit bestem Erfolge ein Colonialgeschäft betrieben wurde, sich aber auch zum **Wurstgeschäft** eignend, da sämmtliche Utensilien noch vorhanden und verkäuflich sind, wegen Todesfalls von sofort zu vermiethen.

Näheres zu erfragen bei
Witwe **Helene Kadow,**
Inowrazlaw, Breitestr Nr. 251.

Bilder-Einrahmungen

Photographi und Kropfrahmn von
Emil Hell.
138. Segler-Straße. 138.

---

12 Apfelsinen für 1 Mk.
12 Citronen für 90. Pf.
sehr gute Frucht, empfiehlt
M. M. Schneider.

Sohr-Berghaus. Hand-Atlas, 100 Karten stark, ungebunden zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Ztg.

Meine beliebten

Harzer Kanarien-Vögel

mit schöner Hohlrolle und Nachtigallschlag, verkaufe von 12 Mark an. Versind nach außerhalb unter Garantie.

Hempel,
Jacobsstraße.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thumm in Thorn. — Druck und Verlag von Ernst Lambeck in Thorn.